



Jorge Luis Borges, Adolfo Bioy Casares

Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Band 11: Der gemeinsamen Werke
erster Teil

Sechs Aufgaben für Don Isidro Parodi / Zwei denkwürdige Phantasien /
Mord nach Modell

Übersetzt aus dem Spanischen von Liselott Reger, Gisbert Haefs

Herausgegeben von Gisbert Haefs, Fritz Arnold

ISBN: 978-3-446-23291-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-23291-4>

sowie im Buchhandel.

II

Am Abend des 31. Dezember, in der Villa Las Begonias, löste die Verspätung von Doktor Le Fanu mehr als einen geistreichen Kommentar aus.

»Man sieht, daß dein Bräutigam sich vor lauter Lust, dich zu sehen, kaum beherrschen kann, und wer weiß, mit wem er sich jetzt herumtreibt, um sich abzulenken«, bemerkte verträumt Mariana Ruiz Villalba de Anglada.

»Die größte Blamage hast aber du dir geleistet, weil du, unter uns gesagt, ohne Korsett gekommen bist«, erwiderte Señorita de Montenegro. »In deinem Alter nähme ich alles mit etwas mehr Ruhe; du kannst von mir lernen, ich bin nämlich ganz gelassen, obwohl ich mir keine Illusionen darüber mache, daß Tonio auf dem Wege hierher vor lauter Hast gestorben sein könnte. Das wäre nämlich außerdem eine Dummheit.«

»Ich halte mich immer an die protokollarische Viertelstunde«, verkündete eine ansehnliche Dame mit weißester Haut, rabenschwarzem Haar, schwarzen Augen und einzigartig schönen Händen. »Nach unserem Reglement, das man in San Fernando schon kopiert, wird nach fünfzehn Minuten laut Taxameter bereits Übernachtung berechnet, so als hätten Sie die ganze Nacht mit heiti-teiti zugebracht.«

Ein ehrfürchtiges Schweigen grüßte die Worte der Prinzessin. Schließlich murmelte Señora de Anglada: »Was für eine arme Närrin bin ich doch, daß ich zu reden wage, wenn die Prinzessin neben mir steht, die mehr weiß als der Adelskalender.«

»Ohne die höchstpersönliche Eleganz Ihres hoheitsvollen Tones zu mindern«, meinte Bonfanti, »weihen Ihre Worte Sie zum Sprachrohr all dessen, was wir, die Kongregation der Anwesenden, empfinden und schmähen. Den Titel des Töricht-ten, ja des Tölpels lüde auf sich, wer der Tatsache widerspräche, daß die Prinzessin ein kurzgefaßtes Kompendium aller Urteilkraft und aller Kenntnisse darstellt.«

»Sie sind nicht der Richtige, um über Kenntnisse zu sprechen«, korrigierte die Prinzessin. »Erinnern Sie sich der Nacht Ihres Namenspatrons, in der die Pasman, diese Ziege, Sie auf dem Abort des dritten Patio überrascht hat, wie Sie eine alte Nummer von Mickymaus lasen?«

»*The elephant never forgets.*« Señorita de Montenegro applaudierte.

»Armer Bonfanti«, sagte Mariana, »jetzt sind Sie so weit heruntergekommen, wie eine, die, wie wir ja wissen, keinen *soutien* trägt.«

»*Ordem e progresso, mesdames*«, bat Montenegro. »*Cessez d'être terribles et devenez charmantes.* Wenn auch der schneidige Haudregen in mir im Gleichklang mit jeder Polemik vibriert, darf ich mich doch auch nicht als unempfänglich für die erbau-lichen Vorzüge der Eintracht erweisen. Außerdem wage ich, nicht ohne eine *pointe* von Ironie, anzudeuten, daß der Absentismus unseres neuesten *soupirant* meinen epikuräischen und skeptischen Geist mit einer Ahnung erfüllt.«

»Steaks! Ich möchte so ein großes Steak«, sagte mit despoti-schem chilenischem Akzent Loló Vicuña de De Kruiif, wobei sie sich auf den Oberschenkel klopfte. Sie war gebräunt, blond und pompös.

»Aus Ihrem Mund spricht der authentischste und genialste Vitalismus«, erklärte Bonfanti. »Ohne die Vorzüge der hiesi-gen Weiblichkeit im mindesten schmälern zu wollen, muß doch gesagt werden, daß in Sachen Geist jene furchtlosen Frauen, die sich in ein ungleiches Turnier mit den Damen von jenseits der Kordilleren zu stürzen wagen, Blut und Wasser schwitzen müssen.«

Die Prinzessin befand: »Sie immer mit Ihrem Geist, Bonfanti. Wann werden Sie endlich begreifen, daß das, wofür der Kunde zahlt, festes, robustes Fleisch ist.«

Die prächtige Señora de De Kruif machte den Tadel vollkommen: »Wieso bildet sich dieser armselige Hungerleider ein, daß wir Chileninnen kein Fleisch hätten?« Sie sagte dies in protestierendem Ton und zupfte an ihrem Dekolleté.

»Wahrscheinlich sagt er es, damit wir glauben, daß er noch nicht in deiner Laube war, obwohl schon alle dort gewesen sind«, kommentierte Mariana. (Es war allen bekannt, daß Señora de De Kruif die Laube ihres Landhauses venerischen Praktiken weihte.)

»Das hast du völlig falsch verstanden, Loló«, warf ein ungestümer, pferdegesichtiger und grauhaariger Knabe ein, »was der arme Schmutzfink versucht hat, war eine Lobrede auf dich.«

Ein Herr, der große Ähnlichkeit mit Juan Ramón Jiménez aufwies, intervenierte. »Mach weiter, Hengstchen, mach nur so weiter«, forderte er ihn auf. »Du kannst meine Frau ruhig weiter duzen, so als wäre ich gar nicht vorhanden.«

»Was vorhanden ist, ist deine gänzlich vernagelte Dummheit«, sagte die hübsche Loló obenhin.

»Die Frau hat sich duzen zu lassen«, dekretierte die Prinzessin. »Ich sage immer, das ist eine Gewohnheit der Kunden und kostet nichts.«

»Kleiner Trottel!« rief Loló impulsiv. »Wenn du willst, daß ich dich noch einmal anschau, wirst du sofort auf die Knie fallen und die Prinzessin um Verzeihung dafür bitten, daß du dich vor ihren Augen so danebenbenommen hast.«

Eine merkwürdige Koalition aus bolivianischen Flöten, fröhlichen Fahrradklingeln und dumpfem Gebell rettete De Kruif.

»Man muß anerkennen, daß mein Jägerohr immer noch auf der Höhe ist«, bemerkte Montenegro. »Ich erkenne das Gebell von Triton. Es empfiehlt sich, der *verandah* einen Besuch abzustatten.«

Hochmütig wandelte er aus dem Raum. Alle folgten ihm außer der Prinzessin und Bonfanti.

»Auch wenn Sie hierbleiben, kriegen Sie doch nichts ab«, stellte die Dame fest. »Auf diesen Schinken habe ich längst mein Auge geworfen.«

Von der *verandah* aus genossen Montenegro und die Gäste ein imponierendes Schauspiel. Gezogen von zwei schwarzen Pferden, inmitten einer lärmenden Wolke von Radfahrern in Ponchos, näherte sich durch die lange Allee ein schweigsames, zu einem Begräbnis passendes Coupé. Trotz der Gefahr, in den Graben zu stürzen, fuhren die Radfahrer freihändig und stotterten auf den langen bolivianischen Flöten, mit denen sie sich ausstaffiert hatten, triste Akkorde. Das Coupé hielt zwischen der *pelouse* und der Freitreppe. In der allgemeinen Fassungslosigkeit hüpfte der Doktor Le Fanu aus dem Vehikel, wobei er den Applaus seiner eigenen Eskorte sichtlich bewegt mit Dank entgegennahm.

Wie Montenegro später wiederholen sollte, entschleierte sich das Unbekannte bald: Die Poncho tragenden Mannen auf Fahrrädern waren Mitglieder der A.A.A. Man sollte auch erwähnen, daß ihr Anführer ein stinkiger Fettkloß war, der auf den Namen Marcelo N. Frogman hörte. Dieser Kazike unterstand unmittelbar den Befehlen von Tulio Savastano, der ohne die Erlaubnis von Mario Bonfanti, dem Sekretär von Doktor Le Fanu, kein Sterbenswörtchen sagte.

»Ich unterstütze diese *trouvaille*«, rief Montenegro. »Trotz einer Art betagter Arroganz und eines herrschaftlichen Gesamteindrucks suggeriert dieses Coupé eine interessante Verachtung für die längst hinfälligen *entraves* der Zeit und des Raums. Las Begonias, die *d'ailleurs* von diesen Damen vertreten werden, grüßen in Ihnen den Dilettanten, den Argentinier, den *promesso sposo*... Allerdings wollen wir, geschätzter Tonio, nicht die fruchtbaren Desinvolturen und die funkelnenden Bagatellen des Nachtschis vorwegnehmen. Der *clericó* harrt ungeduldig in den Krügen, das *consommé*, unvermeidlicher Tischgefährte aller Festmahle, verbirgt unter seiner Zu-

rückhaltung eines *clubman* kaum den Eifer der edlen Ausschweifung und der geselligen Soirée.«

Der gedeckte Tisch in dem von Pactolus dekorierten Salon machte Montenegros Vorkehrungen keineswegs Unehre. Die Señora de Anglada – der seidige Schopf verwirrt, die Augen erschöpft, die Nasenflügel bebend – belagerte mit Fragen und Forderungen den jungen Archäologen, mit dem sie autoritär Teller, Becher und Sitz geteilt hatte. Schließlich raffte der Mann sich zu einer kriegerischen Haltung auf und versenkte seine rosa Kahlheit in einem undurchdringlichen Poncho, gemäß der Strategie der Schildkröte. Mit verzweifelter Koketterie leugnete er, Marcelo N. Frogman zu heißen, und versuchte die Señora mit einigen Ratespielen von ihrem Vorhaben abzubringen. »Verschwenden Sie sich nicht an den, Señora«, insistierte Hengstchen Barreiro lautstark, wobei er die üppigen Knie von Madame De Kruif ignorierte, »*ich* bin Mister Universum.« Zur Rechten der *baronne* Puffendorf-Duvernois improvisierte Doktor Kuno Fingermann alias Jamboneau mit Hilfe von kandierten Früchten, *marrons glacés*, Resten importierten Tabaks, gemahlenem Zucker und einem Micky-maus-Amulett, das Monsignore De Gubernatis ihm vorübergehend abgetreten hatte, den Plan für die Errichtung eines Armenhauses auf Grundstücken, deren Preise in den Himmel schießen würden, wenn erst der Grundstein der geplanten Lohgerberei gesegnet wäre. Hingerissen von den ungeheuren Möglichkeiten seines Vorhabens versäumte er es, jedes Karat des weiblichen Elements seiner irritierten Gesprächspartnerin zu wägen: diese Dame interessierte sich weniger für die klebrige Architektur des feisten Utopisten als für das Gespräch zwischen der Prinzessin, dem Monsignore und Savastano.

»Ich mache mir nichts aus solchen Gebäuden in offener Bauweise«, sagte die Prinzessin guttural, wobei sie ihre strengen Linsen auf das von Jamboneau errichtete Modell heftete. »Man verschone mich mit solchen Neuheiten. Ich hänge noch immer von Amts wegen am *panóptico*, das ist für mich immer

noch das letzte Wort; und vom Türmchen des *panóptico* aus kann das Murmeltier Cotone mit dem Fernglas alle Bewegungen der Mädchen beobachten, unter denen es einige Spezialistinnen gibt, *que vous m'en direz des nouvelles.*«

»Hipp, hipp, hurra«, murmelte Monsignore De Gubernatis. »Sie, Hoheit, die Sie alles durchschauen, haben den Aktivitäten und dem Altruismus unseres interessanten Cotone eine gänzlich neue fruchtbare Spur eröffnet. *The right man in the right place*, ohne Zweifel ... Dennoch wäre ich für eine viel strengere Architektur, um diesen hinterhältigen Juden Kontra zu geben, denen es gelungen ist, sich bei einigen Stützen unserer Kirche mit dem verlockenden, aber utopischen Projekt einer Synagoge für Barba einzuschmeicheln.«

Savastano warf liebevoll ein: »Zerfleischen Sie sich doch nicht so, Monsignore, sonst können nicht mal mehr die Straßenkehrer etwas mit Ihnen anfangen. Die Señora Prinzessin hat Ihnen die Wahrheit gesagt, die können Sie nicht vom Tisch wischen. Sogar die Minderjährigen, die noch keine langen Hosen tragen, wissen, wie das Etablissement in Avellaneda gebaut ist, mit seinem Türmchen, das ich mir für den ›Tag des Nachtwächters‹ reserviert habe, das ist nämlich der Tag, an dem Cotone frei hat. Es ist klar, daß Sie jetzt nur noch einwenden können, die Hotels wären anders gebaut, weil die Millionärssuite auf den ersten Patio hinausgeht und ich mir am Schreibtisch von Señor Renovales immer die Nase anstoße, wenn Sie reinkommen.«

Hengstchen Barreiro streifte die Asche seiner Partagás ins linke Ohr von Frogman ab und sagte: »Erinnerst du dich, Le Fanu, an die Biblioteca Calzadilla in der Calle Versalles, ein mieses Lokal, ganz ohne Aussichtstürmchen? Aber du brauchtest ja auch keinen Turm, um oberster Regelfanatiker zu sein, und den Schwarzen Loiácomo hast du gefeuert, weil ihm ein ›dessenungeachtet‹ herausgerutscht ist, und mir hast du die Leitung abgenommen wegen einer ›Konkretisierung des Falles‹, die sogar Frogman-Wenn-Er-Losgelassen versteht. Aber wer wird einem Rotzkopf so etwas lange übelnehmen.«

Aus seiner steifen Hemdbrust und dem starren Kragen heraus parierte Doktor Le Fanu den Schlag: »Was Sie und diese analphabetische Bibliothek betrifft, so ist die einzige Zuflucht des Gedächtnisses die totale Amnesie. Ich habe dieses Anhängsel einer Bedürfnisanstalt bereits vergessen; weder Sie noch Ihr Ihnen in Kakophonie verbundener Kollege können sich rühmen, meine Erinnerungen zu schänden.«

»Vielleicht verstellt mir ein solides kommerzielles Kriterium die Sicht«, ließ sich würdevoll die dicke teutonische Stimme von Doktor Fingermann vernehmen. »Aber wenn Ihre Gehirnmasse auch für das Vergessen höchst begabt sein mag, Doktor Le Fanu, so kostet es mich doch Mühe, zu glauben, daß Sie sich nicht an die Feiertage erinnern, an denen Sie, meine Schwester Emma und ich jeweils einen Pfennig aus Ihrem Tresor investierten, um uns in den Zoologischen Garten zu begeben, wo Sie uns die südamerikanischen Tiere zu erläutern beliebten.«

»Angesichts von Exemplaren wie Sie, entbehrlicher Bube, würde sich der redseligste aller Zoologen für das Schweigen entscheiden, wenn nicht für eine reumütige Flucht«, sagte Le Fanu trocken.

»Nun werde nicht ziegenbockig, du Kragenbär*, sonst wird dich noch die grüne Heide verschlucken. Weder ich noch der Jude, auf dessen Leberflecken der Schweiß steht, wollen dich auf das Niveau eines U-Bahn-Spucknapfs herabziehen«, besänftigte ihn Hengstchen, und durch einen freundlichen Schlag auf den Rücken ließ er ihn husten wie einen armen Tuberkulösen.

Savastano nutzte diese Episode, um zur hochmütigen Señora De Kruif zu laufen und ihr ins Ohr zu flüstern: »Ein Vögelchen hat mir zugezwitschert, daß die Señora in einer Laube ihres Landhauses Besuche empfängt. Lieber Himmel, wenn man doch mehr über dieses Läubchen wüßte!«

* Er sagte dies wegen des Kragens. (Von Doña Mariana Ruiz Villalba de Anglada überlassene Anmerkung.)